

Annaburger Zeitung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgeld.
Bestellungen nehmen alle Post-Ankanten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen.
Verkaufspreis pro Nr. 532.



Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinpaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Anzeigen 15 Pfg., Restanten 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.
Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr.
Telegr. Adresse: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Pretzin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften. Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 125.

Dienstag, den 24. Oktober 1905.

9. Jahrg.

Die Nacht am deutschen Meer.

Die Aufsehen erregenden Enthüllungen des Pariser Blattes lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß wir im Juni dieses Jahres einen Krieg mit Frankreich und England getroffen haben. Leider ist der Ernst der Lage weiten Kreisen des deutschen Volkes noch nicht aufgegangen. Das ist bedauerlich und gefährlich, weil dadurch das Verantwortungsgewußt herabgesetzt wird. Nicht als ob wir einen Krieg mehr zu fürchten hätten, als die welche ihn entfesseln wollten; das Fürchten haben wir uns seit Bismarcks Zeiten gründlich abgewöhnt. Außerdem würden wir wahrscheinlich den Franzosen in Paris einen Frieden diktieren haben, bei dem sie unsere vorausichtlichen Verluste in dem Seekriege mit England miteinbehalten hätten.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die Bedingungen auch einmal ungünstiger liegen können, daß wir mit England allein zu tun haben, und daß wir in einem derartigen Kriege viel zu verlieren haben. Freilich mit den 100 000 Mann, die England in Schleswig-Holstein hatte landen wollen, wären wir wohl fertig geworden, und vielleicht hätten diese Truppen, wenn sie wirklich unter dem Schutze der englischen Schiffskanonen gelandet wären, England mehr Sorge gemacht als uns. Zur See aber ist die britische Ueberlegenheit so groß, daß der Schaden, den wir in einem Kriege mit England an unsern Handel, unsern Kolonien und dadurch an unsern nationalen Ehre und an unserm Wohlstand erleiden würden, ganz unübersehbar ist.

Wie aber steht es mit unserer Rüstung zur See? Wenn wir offen sein wollen, kläglich, so daß unsere Schwäche einen Gegner geradezu herausfordern muß. Wir haben in der Welt die zweitgrößte Handelsflotte und den zweitgrößten Handel, der fast 75 des englischen beträgt und zum größten Teil Seehandel ist; dieser Handel nährt Millionen von Menschen — und zwar nach Schätzungen der letzten Zeit etwa 12 bis 15 Millionen —, die bald arbeitslos und dem Hunger preisgegeben wären,

wenn es einem Feinde gelingen würde, unsere Häfen zu blockieren, das heißt abzusperren. Unsere Flotte hingegen, der die Aufgabe zufällt, die deutsche Arbeit zu schützen, steht an vierter oder fünfter Stelle und würde noch mehr zurückbleiben, wenn nicht die russische Flotte im Kriege mit Japan vernichtet worden wäre. Daß das nicht so bleiben kann, ist klar. Wir müssen eine Flotte haben, die unseren überseeischen Interessen angemessen und in der Lage ist, sie zu schützen. Eine Vernichtung unseres Handels bedeutet die Vernichtung von Millionen deutscher Arbeiterfamilien, und wenn die Sozialdemokratie in der Tat und nicht nur noch ihren Reden eine Arbeiterpartei wäre, so müßte sie in erster Stelle für eine Vermehrung der Flotte eintreten, auf daß dagegen zu wirken.

Aber auch vom nationalen Standpunkt aus können wir eine Vergrößerung unserer Flotte nicht entbehren. Eine Vernichtung unseres Handels würde Millionen von Deutschen als Auswanderer in die Ferne treiben, wo sie andere Völker auf Kosten des Landes, dem sie entflohen sind, groß machen würden. Die Flottenfrage ist also keine Frage irgend einer Partei, sondern eine Frage der nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Wohlfahrt unseres Volkes. Jeder Deutsche ist daran beteiligt, ganz besonders aber der, dem die Ehre seines Volkes über alles geht, der das deutsche Vaterland nicht kleiner und schlechter dem kommenden Geschlechte zurücklassen will, als er es von einer ruhmreichen Vergangenheit übernommen hat. Kyff.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der Kaiser hat den Prinzen Karl Anton von Hohenzollern, Major à la suite des Generalliebes, unter Beförderung zum Oberlieutenant zum Kommandeur des ersten Garde-Dräger-Regiments ernannt. Diese Beförderung dürfte mit der militärischen Mission zusammenhängen, die der Prinz als Vertreter der deutschen Armee im japa-

nischen Hauptquartier in der Mandchurie so glücklich durchgeführt hat.

Der Geburtstag der Kaiserin. Am Sonntag morgen nahmen an dem Gottesdienst in den Domkirchen die ganze kaiserliche Familie, die prinzipal Reichs- und großherzoglich oldenburgischen Herrschaften teil. Um 11 Uhr vormittags nahm die Kaiserin die Gratulationen des eigenen Hofes zum Geburtstag entgegen. Um 1 Uhr fand Kamillienfest statt. Nachmittags machte der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich einen längeren Spaziergang und arbeitete hierauf allein. Um 7 Uhr fand im Theaterraal des Meier Palais eine Theater-Vorstellung statt, an die sich ein Souper angeschlossen. Zu dem Fest waren zahlreiche Einladungen ergangen.

Die Verlobung des Prinzen Ferdinand von Bayern mit der Prinzessin Maria Theresia von Spanien wird bekannt gemacht. — Der Prinz ist 1884 als Sohn des Prinzen Ludwig Ferdinand geboren, die Prinzessin ist die Schwester des Königs Alfons und zählt anderthalb Jahre mehr als ihr Bräutigam. Die Vermählung findet schon Ende Januar statt.

Der Wechsel in dem preussischen Handelsministerium ist nunmehr in Reichs- und preussischen Staatsanzeiger amtlich bekannt gegeben worden. Dem bisherigen Handelsminister Moeller ist die nachgedachte Entlassung aus seinem Amte unter Befehl des Reichs- und Landes des erblichen Adels erteilt, und der bisherige Oberpräsident von Westpreußen Delbrück ist zum Staats- und Handelsminister ernannt worden. Als Nachfolger Delbrücks ist der Regierungspräsident in Marienwerder v. Jagow zum Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen ernannt worden.

Im Bundesrat wird der herannahenden neuen Reichstags-Session mit anerkennenswerten Fleiß vorgearbeitet. In seiner jüngsten Wochensitzung vom 19. d. M. behandelte der Bundesrat eine ganze Reihe von gelegentlichen Beratungsstoffen für den Reichstag; u. a. wurden die Gesetz-

Unter der Maske.

191. Roman von Baby Georgina Robertson.

An die moralische Seite ihrer Handlungsweise dachte Ellen in diesem Augenblick gar nicht; das eine Verhängnis zwischen Arzur und Mathilde ein Verbrechen sein würde, so lange sie noch lebte, das kam ihr nicht in den Sinn. Sie war das Ehemännchen gewesen, das sollte nun fortfallen. Freilich, das Find — ein plötzlicher Schmerz durchquerte sie, aber sie sagte sich, daß sie vielleicht später, nach Jahren, unerkannt nach England wieder zurückkehren würde und es aus der Ferne einmal sehen könnte.

Je mehr Ellen sich mit ihrem Plane beschäftigte, desto besser gefiel er sich. Sie war von allen früheren Beziehungen abgeschnitten; tot für ihren Gatten, den sie so unendlich geliebt hatte, tot für die Mathilde, der sie unverbürgt ihr Lebensglück verdankte. Niemals wollte sie in die Heimat zurückkehren.

Als das Schiff in dem Hafen von Loulon ankam, hat Ellen Madame Warr, ihr ein Unterkommen zu befragen, wo die ihre volle Genesung abwarten könnte. Diese sagte, daß sie ein Häuschen in einer ruhigen Straße der Vorstadt besahe und sahlg der jungen Frau vor, bei ihr zu bleiben.

Ellen war einberathen, mietete zwei Stuben und ließ sich von der Französin pflegen. Die Wunde am Kopfe entzündete sich von neuem und wochenlang lag die Kranke still im Bette. All ihr schönstes blondes Haar

musste abgehauen werden, sie behielt kaum soviel, wie die kleine Dora hatte. Madame Warr sah voll Bewunderung auf die Masse goldiger Locken.

„Wie schade,“ rief sie aus. „Das Haar ist viel wert. Soll ich es verkaufen?“

„Elen käufte. „Verkauften?“ wiederholte sie.

„Der wird das Haar kaufen?“

„Jedes Haarstückler. Es ist wohl hundert Frank wert.“

„Sie können es ruhig verkaufen,“ sagte Baby Chesleigh. „Ich gebrauche es nicht.“

Die alte Französin sah erlaucht auf. Sie war nicht sehr selbstlos, aber freundlich und aufmerksam. Sie pflegte Ellen gut, sorgte für einen höchsten Arzt und ließ sich ihre Dienste gern öffentlich bezahlen.

Es dauerte lange, bis Ellen sich so weit erholt hatte, daß sie ihr Zimmer verlassen konnte. Dann überichtig sie ihr Verbleiben und machte sich einen festen Plan über die Zukunft. Sie hatte noch soviel Geld bei sich, um ein bis zwei Jahre behelfen leben zu können. Sodann beschloß sie eine Uhr mit Ketten, Ringe und eine sehr wertvolle Brosche; wenn sie dies alles verkaufte, so half der Geldes noch eine Weile weiter. Aber sie wollte nach Paris gehen, in Loulon mochte sie nicht bleiben.

An der Hauptstadt würde sie leichter unter der Menge verschwinden, dort wollte sie ihr einlamtes Leben verbringen. Später, nach Jahren vielleicht, dachte sie nach England zu gehen, um ihr Kind wiederzusehen. Niemand würde sie erkennen, und sie könnte ihres Herzens Sehnsucht stillen.

„Nur ein einziges Mal!“ sagte sie zu sich, indem sie in ein lebensgefährliches Schlürzen ausbrach, und dann wollte sie warten, bis sie in jener Welt mit ihren Lieben vereint wäre.

Sie machte es sich nicht klar, daß nur der Wunsch, England näher zu sein, sie nach Paris überreden ließ. Sie sagte sich, daß Ellen Chesleigh tot sein müßte und bedachte nicht, daß ihr Herz von derselben Liebe erfüllt war und blieb, und das selbe Lieb zu erdulden hatte, wie es vorher geliebt und gelitten hatte.

Sie zog sich so einfach wie möglich an und beschloß, ein kleines Zimmer zu mieten und sparlich zu leben, damit ihre Mittel so lange wie möglich reichten. Plötzlich mußte sie lachen, ihren Unterhalt zu verdienen. Gelang ihr das nicht, so war es ihr auch gleichgültig. Sie hatte so Schmers innerlich durchlebt, daß äußere Dinge ihr nicht mehr nahe treten konnten. Hunger und Kälte erregte sie in einer Weise, die wohl niemand der verwöhnten jungen Frau zugetraut haben würde.

Und doch war das Leben voller Entbehrungen, welches sie jetzt führte, erträglich, als das letzte Jahr, wo sie, umgeben von allem Luxus, sich in Lammur um die verlorenen Liebe ihres Gatten verzehrte.

Ellens Tage flossen einformig und trostlos dahin. Sie hatte eine Wohnung neben der Maldeleine genommen. Es hatte für sie etwas Beschäftigendes, wenn sie die alte, ehrwürdige Kirche anließ. Sie trat oft ein, legte sich auf eine der Bänke und ließ im stillen Gebet den Gedanken des alten Gotteshauses auf sich wirken. Es war doch eine Stelle, an der sie Ruhe

fand. In solchen Stunden zog ihr ganzes Leben an ihr vorüber. Wie glücklich, wie sorglos war sie gewesen bis zu dem Tage, an dem sie so tödlich begehrt hatte, Arzur Chesleigh zu heiraten! Von da an war sie elend und hoffnungslos geworden. Während sie im Schatten der alten Straße freiet, um sie herum Anbächte, die ihre Gebete in fremder Sprache murmeln, durchschleifte sie im Geiste die letzten Jahre noch einmal. Und jedesmal kam sie von neuem zu der Einsicht, daß für sie der Tod weit besser sei, als das Leben.

Einmal wagte sich Ellen in eine der vornehmen Straßen und kaufte sich dort eine engliche Zeitung. Sie durchflügelte die Spalten und fand unter den Nachrichten über die hohen Kräfte die Notiz, daß Baby Chesleigh sich nach Schloß Albroote begeben habe. Tränen traten in die Augen der jungen Frau, die sie sich selbst gestumpft glaubte gegen alle Gefühle, gegen Liebe und Schmerz, sie drückte ihre Lippen wieder und wieder auf den Namen ihres Gatten und las ihn immer aus neuem.

„Vord Arzur Chesleigh!“ Wie eigen nahmen sich die Worte gedruckt aus. Was würde ihr Arzur sagen, wenn er wüßte, daß jetzt die Augen seiner Frau darauf ruhten!

Ellen kaufte nun öfter eine Zeitung, aber seinen Namen fand sie nicht wieder. Wahrscheinlich war er dauernd in Albroote geblieben. Sie dachte oft an ihn und verdrückte sich ausgenutzt, was er wohl that und wer um ihn sei. Jetzt würde er Mathilde noch nicht heiraten, dazu würden beide ihr Gedächtnis so sehr in Ehren halten.

entwürfe über die Abänderung des Unterstützungs-
wahrheitsgesetzes und über die Uebernahme der Reichs-
garantie für die Kolonialbahnen von Dualla nach
den Manengababergen erörtert, und dann den zu-
ständigen Ausschüssen überwiesen. Was die Blätter-
nachricht anbelangt, der Bundesrat habe sich auch
bereits mit der neuen Lotterievorlage befaßt, so
handelt es sich hierbei um eine ganz unbegründete
Vermutung, denn gedachte Vorlage ist dem Bundes-
rate noch gar nicht zugegangen.

Mit dem Gesetzentwurf über den Automobil-
verkehr wird sich der Bundesrat in einer seiner
nächsten Sitzungen beschäftigen. Gleichzeitig wird
dann eine einseitige Verordnung auch über den
Fahradverkehr beschlossen werden. Es kommt hier
wie bei den Autos namentlich mit darauf an, daß
alle Fahrzeuge deutlich gekennzeichnet sind, so daß
die Feststellung jedes einzelnen im Verletzungsfalle
ohne weiteres möglich ist.

Der Arbeiter-Ausstand in der Bielefelder
Nähmaschinen-Industrie ist durch einen Vergleich
wieder beendet worden.

Ueber die Fleischsteuerung besteht keine Meinungs-
verschiedenheit, um so größer ist sie bezüglich
der Frage der Fleischnot. In dieser stehen sich die
Meinungen scharf und unvermittelt gegenüber.

Der Eisenbahnbau im Süden von Deutsch-
Südwestafrika ist auch dem Obersten Verwaltungsrat
als eine dringende Notwendigkeit bezeichnet worden;
wenn Eisenbahnen gebaut werden und Wasser er-
schlossen wird, sei die Zukunft des Landes aussichts-
voll. Vor allem sei die Bahn Lüderitzbucht-Skeets-
mannshoop zu bauen.

In Deutsch-Ostafrika hat sich ein neuer Auf-
standsheer angeht, im Bezirke Tanga sind die
Wanjameme rebellisch geworden. Gegen sie sollen
die Südanen, welche am 21. Oktober aus Maschana
in Dar-es-Salaam eingetroffen sind, baldigt in
Marsch gesetzt werden.

Oesterreich-Ungarn. Die durch den Rücktritt
des Kabinetts Ferdyard entstandene Ministerkrisis
in Ungarn hat nach langem Herumdoktern dahin
Erledigung gefunden, daß Baron Ferdyard vom
Kaiser Franz Joseph erneut zum Ministerpräsidenten
ernannt worden ist. Es hat sich eben kein anderer
Staatsmann gefunden, welcher der schwierigen und
verwickelten Situation in Ungarn gewachsen sein
könnte, und so muß denn der alte Haudegen
Ferdyard den unanfechtbaren Kampf gegen die
ungarischen Oppositionsparteien wieder weiterführen.
Es verlautet, daß sich die liberale Partei, welche
bislang mit der Ferdyard'schen Regierung schmollte,
ihre wieder anschließen und zwei ihrer Mitglieder,
die Barone Daniel und Felkisch, zur Uebernahme
von Ministerposten in Kabinet Ferdyard ernennen
wird. Das Kaiserliche Regierungsgremium „Magyar
Kmetz“ weist aus Anlaß der Ernennung Ferdyard's
darauf hin, mit welchen besonderen Nach-
druck die Verfassungsmäßige parlamentarische
Lösung der Krise in dem künftigen Landesschreiben
hervorgehoben sei. Jeder Argwohn, als ob beab-
sichtigt würde, die Unabhängigkeit Ungarns oder
den Konstitutionalismus zu verletzen, müsse an-
gesichts dieser kategorischen Erklärung des Hand-
schreibens vollständig schwinden. — Die deutschen
Parteien des böhmischen Landtages haben be-
schlossen, von einer Obstruktion einzuweichen abzu-
sehen; sie werden aber von den Tschechen scharflich Dank
dafür ernten.

Skandinavien. Die außerordentliche Session
des schwedischen Reichstages ist nach Anerkennung
der Unabhängigkeit Norwegens seitens beider

Kammern am Mittwoch vom Könige Oscar ge-
schlossen worden. Die Thronrede spiegelt nochmals
den Schmerz des Monarchen über die Trennung
Norwegens und Schwedens wider, verleiht aber
der Hoffnung auf dauernden Frieden zwischen
beiden Nachbarreichen Ausdruck und dankt schließlich
dem schwedischen Volke für seine dem Könige in
dieser schweren Krisis bewiesene Treue und Erge-
benheit. Für Norwegen ist nun die Frage der
Wahl des neuen Königs aktuell geworden. Es
steht indessen schon fest, daß die Wahl auf den
Prinzen Karl von Dänemark fallen wird; König
Christian hat dem Prinzen bereits die Erlaubnis
zur Annahme der norwegischen Krone ge-
geben.

England. In England wurde am Sonntag
die die 100jährige Jubelfeier des Tages des glän-
zenden Seesieges der Engländer bei Trafalgar durch
entsprechende Festlichkeiten gefeiert. Am 21. Oktober
1805 schlug Admiral Nelson bei Trafalgar die ver-
einigten Flotten der Franzosen und der Spanier
gründlich und erlangt mit diesem gewaltigen Siege
England die bleibende Oberherrlichkeit zur See;
Nelson selbst wurde in der Schlacht tödlich ver-
wundet.

Der englische Liberale Sir Edwards Gren
hielt in einer Wählerversammlung zu London eine
hochpolitische Rede, in der er als die drei Haupt-
punkte der auswärtigen englischen Politik folgende
bezeichnete: Die Freundschaft Englands mit den
Vereinigten Staaten, das Bündnis Englands mit
Japan und das Abkommen mit Frankreich.

Rußland. Die russische Revolutionsbewegung
führt täglich und fortwährend zu ernstlichen Unruhen
und blutigen Zusammenstößen, täglich gibt es Tote
und Verwundete. Im ganzen Reich herrscht Gär-
rung, bald flammt sie hier, bald dort in hellen
Gluten auf, ihre Opfer fordern. Minister Bitte
ist sich bemüht, daß diese Bewegung allein mit
Waffengewalt nicht zu unterdrücken ist, er sucht
daher die gemäßigten liberalen Elemente durch
kleine Zugeständnisse zu sich herüberzuziehen. Er
sann aber so wenig bieten, daß ein Erfolg seiner
Bemühungen nicht recht bemerkbar wird. Den
übertriebenen Forderungen, hatte man doch sogar
schon auf eine Umarbeitung der Bestimmungen der
Reichsduma geredet, die jedem Krieger das Wahl-
recht verleihe, folgt dann bittere Enttäuschung.
Wenn der Zar in seinem Manifest, das die Publi-
kation des Friedensvertrages einleitete, die Hoffnung
auspricht, daß die große Arbeit mit den vom Volke
erwählten Männern zum inneren Glücken des Rus-
lands beitragen werde, so wird diese Hoffnung in
den meisten Kreisen des russischen Volkes nicht
geteilt. Man hofft dort wenig mehr, fürchtet aber
alles.

Balkanhalbinsel. In Mazedonien dauern die
innern Wirren fort. Die Gegend um Skitiewo,
Debra, Thrida und Drinzel sind von plündernden
Albanesenbanden überzogen, wobei die Bauern
mit ihren Familien und ihrem Gut sich in das Ge-
birge flüchten.

Japan. Eine Kurdmachung des Kaisers von Ja-
pan hebt lebhaft die Galtung des Volkes und der Ja-
paner während des Krieges hervor, die die Stellung
des Reiches gestiftet, und erklärt, Japan werde
im Frieden mit allen Nationen sich den Fortschritt
widmen.

Die japanische Regierung soll beabsichtigen,
beim Kaufmann die Vernehmung der Arme von
13 auf 20 Divisionen zu beantragen, damit Japan
seinen Bundespflichten besser nachkommen könne.

Locales und Provinziales.

S Annaburg. Für die am 6. November er-
beginnende Schönergerichtsperiode am Kgl. Schöner-
gericht Torquax sind aus dieser Gegend nachge-
nannte Herren zu Geschworenen berufen worden:
Herrn, William, Fortmeister, Annaburg; Schöner,
Jakob, Fabrikdirektor, Annaburg; Jahn, Paul,
Ziegeleibesitzer, Schmeinitz.

S Annaburg. Die am Sonntag im Gasthof
zur „Weintraube“ stattgehabte Besprechung betref-
fend die Gründung eines Kammergenossenvereins hatte
den Erfolg, daß von den Christlichen 14 Mitglieder
ihren Beitritt zu dem genannten Verein erklärten.

Zerklüftung Kassenkassene. In weiten
Kreisen des Publikums ist die Meinung verbreitet,
daß die Staatskassen für gewisse verbannte oder
sonst beschuldigte Reichsassenkassene Ersatz leisten,
wenn nur noch die Nummer des Scheines auf
einem Stück ersichtlich ist. Diese Ansicht ist irrig.
Die Reichsassenkasseneverwaltung hat über die staats-
liche Ersatzleistung für beschuldigte und für die
Verlust unbrauchbar geworden Reichsassenkassene
und Nummern neuerdings die Bestimmung ge-
troffen, daß für solche Scheine nur dann Ersatz
geleistet wird, wenn das vorgelegte Stück zu einem
guten Reichsassenkassene gehört und mehr als die
Hälfte eines solchen beträgt. Was nicht dem Be-
trage der Nummern, sondern dem Eintritte des
größeren Teiles des beschuldigten Stückes wird Ersatz
geleistet.

Beleuchtet die Treppen. Da die Tage
jetzt schon merklich kürzer werden, tritt wieder die
Notwendigkeit ein die Bewohnerschaft heran, abends
die Treppen zu beleuchten. Wie wichtig auf die
große Bedeutung der Frage, deren Mitbeachtung
unter Umständen zu den schlimmsten und unlieb-
samsten Verwicklungen führen kann, geht mit
hier folgendes bekannt: Die Beleuchtung, welche
sich auf alle jedermann zugängliche, tatsächlich denn
Recht dienenden Treppen und Türe zu erstrecken
hat, muß das ganze Jahr hindurch, also ohne
Unterbrechung der Jahreszeit, während derjenigen
Stunden erfolgen, in welchen es aus irgendeiner
Gründung durch natürliches Licht mangelt, und
spätestens bis 10 Uhr abends. Als ausreichend für
die Beleuchtung nur dann anzusehen sein, wenn
sie ein deutliches Erkennen der betreffenden Räume
ermöglicht. Verpflichtet zu der Beleuchtung sind
die Polizei gegenüber bei der Hauptkammer des Grund-
besitzes, gleichviel, ob etwa nach dem Inhalt von
Verträgen ein anderer diese Verpflichtung
übernommen hat. In diesem Sinne sind bisher
die gerichtlichen Entscheidungen ergangen.

Einlieferung von Postsendungen
durch Vermittlung der Landbriefträger
und Posthilfsstellen. Damit über die den
Landbriefträgern auf ihrer Wegstücken em-
geleiteten Löhne bei den Posthilfsstellen niedergelegten
Postsendungen, für welche die Postverwaltung Ge-
währ leistet (Postanweisungen, Raste u. dergl.),
jederzeit der Nachweis der Einlieferung geführt
werden kann, ist die Einlieferung derselben, daß die
artige Sendungen in Umhüllungen eingeträgt
werden müssen, welche die Landbriefträger und die
Posthilfsstellen führen. Die Einlieferer sind be-
rechtigt sich von der erfolgten Eintragung zu über-
zeugen oder die Eintragung selbst zu bezeugen.
Zur Vermeidung von Weiterungen empfiehlt es sich,
von dieser Befugnis in jedem einzelnen Falle Ge-
brauch zu machen. Die Einlieferungsscheine über

Ellen hatte geglaubt, es sei so leicht, mit
der Welt abzuföhren, ein paar Jahre allein
zu leben, das Leben ohne Zwang von einem
Tag zum andern zu rufen, bis die Erlösung
durch den Tod kam.

Und nun war es doch nicht so leicht. Sie
hatte ihren Anzug vereinfacht, ihren Namen,
ihre Stellung angegeben, aber ihre Natur
konnte sie nicht ändern. Sie wurde unwohl und
sehr die körperliche Genesung fortschritt, um
so mehr lahmte der gänzliche Mangel an Be-
schäftigung auf ihr.

„Güte ich nur seinen Namen nicht ge-
lesen!“ dachte sie und versuchte sich glauben zu
machen, daß nur dies sie aus dem Gleich-
gewicht gebracht habe. Nie hätte sie sich ein-
gestellt, daß ihr Herz sich nach dem Guten
sehnte, daß sie ihn liebte, trotz all dem, was
zwischen ihnen lag. Sie würde sich für schwach
und feige gehalten haben, hätte sie sich ihre
Gefühle klar gemacht, aber in Wahrheit ver-
hielt es sich so.

Nach und nach fing sie an, sich um ihre
Nachbarschaft zu bekümmern. Ein kleines Kind
wurde krank, und sie erbot sich, es zu pflegen.
Sie war sehr sanft und gut, so daß der kleine
Fick lieber bei ihr war, als bei seiner Mutter.
Von der Zeit an wurde sie oft um Rat ge-
fragt und um Hilfe gebeten. Schon der An-
blick ihres stillen, freundlichen Gesichts tat
den Menschen wohl und war ihnen ein Trost
und so wurde sie, die verwöhnte Dame, eine
treue Pflegerin der Armen.

Zu Zeiten besaß sie ihren eigenen Kummer
aber dem ihrer Nebenmenschen und so ver-

brachte sie ein ganzes Jahr in solch stiller
Wohltun. Aber der Tag kam, an dem ihr
Herz wieder ermachte und ihre Vereinnahmung
ihre unerkennlich wurde, an dem aller Stolz,
alle Bitterkeit unterlag in der großen Liebe
zu ihrem Kinde und der brennenden Sehnsucht,
es nur noch einmal wiederzusehen.

Ein Zufall erweckte diese Gefühle. Ellen
hat eines Tages auf dem Wege vor der Mabe-
leine ein kleines, blondlockiges Mädchen, das
seine Mutter verloren hatte. Es lief weinend
herum und rief:

„Mama, Mama, ich habe meine Mama
verloren.“

Ihr Herz neigte sich dem Kinde zu, sie nahm
es auf den Arm, und es legte sein Köpfchen
vertrauensvoll an sie.

„Mama“, wiederholte es leise. „Wilst du
mich zu Mama bringen?“

Diese Worte trafen Ellen wie ein Schlag,
sie erwiderte die schlafende Mutterleibe in ihr
und die ganze Ergebung, zu der sie sich mit-
tamt durchgegangen hatte, war mit einem Male
dahin.

Dort in England war ihr Kind, nach dem
sie sich sehnte und das vergeblich nach ihr rief.
Was war ihr Stolz, ihr Kummer gegen die
Liebe ihres Kindes! Hatte sie dies ganze Jahr
geträumt? Hatte sie wirklich geglaubt, ohne
dieses Kind zu können?

Und doch kämpfte sie den alten Kampf noch
einmal. Sie konnte und wollte nicht nach
ihrem einmal gefassten Entschluß lassen. Er
hatte sie zu viel geliebt, sie und andre, jetzt
konnte sie nicht mehr zurück; selbst nicht um den

Preis, den sie wiederzusehen, wollte sie es um
Ansehen. Aber konnte sie es nicht, ohne erkannt zu
werden?

„Ich habe doch oft davon gelesen“, dachte
sie, „daß Menschen sich so verhalten, daß sie
ganz unentfesselt sind.“ Was andre getan
hätten, mußte sie auch tun. Von dem
Augenblick an hatte diese Idee sich ihr im Kopf
festgesetzt und sie erhobte Tag und Nacht dar-
über nach, wie sie dieselbe ausführen sollte.

Sie schaute eines Abends ihr Gesicht lange
im Spiegel an. Es war fast unmerklich, daß
jemand in ihr die kleine Kränkelchen, Ellen
Geseleigh früherer Jahre wiedererkennen hätte.
Ihr starkes blondes Haar war alles fort, eine
Wolke umschloß ihr Gesicht, welches blaß und
mager war.

„Ich bin völlig verändert“, sagte sie halb-
laut, „meine eigene Mutter würde mich nicht
erkennen.“

Immer unvollständiger wurde die Sehnsucht nach
ihrem Kinde und eines Tages kam der Zufall
ihm zu Hilfe.

Sie brachte einer Kranken etwas Suppe und
Wein und hörte dort von einem gräßlichen
Mord erzählen. Es sei dem Mörder durch eine
Verleumdung gelungen, sich länger Zeit in der
Nähe des Tatortes aufzuhalten.

Wahrscheinlich warf jemand ein:
„Dann war er wohl bei Devalle gewesen?“
Und die Antwort lautete: „Ja.“

„Wer ist Devalle?“ fragte Ellen interessiert.
„Das ist der Mann, zu dem die Leute
gehen, wenn sie sich unendlich machen wollen“,
war die lachende Entgegnung.

„Ihr Mütter natürlich?“ fragte Ellen
atemblos.

Männer und Frauen, das ist ganz gleich,
Es ist der Mörder wert zu sehen, was er leistet.“

Eine neue Hoffnung erfüllte die junge Frau.
Sie wollte den Mörder heute noch aufsuchen,
Verhandeln er seine Sache wirklich gut, so konnte
sie ruhig nach England reisen und ihr Kind
sehen. Sie ließ sich die Adresse geben und
verlor keine Zeit, ihren Plan auszuführen.

Die Erfahrungen, die der Polizei bei
Monsieur Devalle für Lady Geseleigh brachte,
waren wohl bei wunderbaren, die sie je ge-
macht hatte. Daß die Kunst, Menschen zu ent-
stellen und äußerlich zu verandern, als ein
Geschäft betrieben wurde, war ihr völlig
unvorstellbar und besonders, daß ein solcher
Geschäftsmann etwas erbrachte. Wie viele
Menschen mußten krank haben, unglücklich
sein, wenn ein Mann sein
Leben von solcher Kunst trieb.

Sie wurde in ein Empfangszimmer ge-
führt und mußte eine Zeitlang warten, bis
Monsieur Devalle erschien. Er mußte sie
einige Augenblicke und erkannte sofort, daß sie
nicht zu der Klasse Menschen gehörte, aus der
seine Kunstfertigkeit sonst kam. Dies war eine
eigene Dame. Das höchste Alter und der ein-
fache Hut täuschten ihn nicht, die elegante
Figur, die gepflegten Hände, das ganze Aus-
sehen betriet, in welchen Kreisen Ellen heimlich
war.

(Fortsetzung folgt)

Erhlenholz

in Rollen, 2 Meter lang und von 14 cm Durchmesser aufwärts, kauft die
Annaburger Steingutfabrik A.-G.
 Annaburg (Bez. Halle).

Wir verzinsen bis auf Weiteres:

Spar- und Depositen-Einlagen

bei **täglicher** Verfügung mit 3%
 bei **monatlicher** Kündigung mit 3 1/2%
 bei **vierteljährlicher** Kündigung mit 3 1/2%
 bei **halbjährlicher** Kündigung mit 4%
 Gutschrift erfolgt von dem der Einzahlung nächstfolgenden Tage ab.

Auch halten wir uns zur Erledigung aller sonstigen **bankgeschäftlichen Transaktionen** unter coulantesten Bedingungen bestens empfohlen.

Torgauer Filiale der Anhalt-Dessauischen Landesbank

TORGAU, am Paradeplatz.

Das Fuhrgeschäft von **A. Mefer**
 Annaburg, Feldstraße
 empfiehlt sich für **Kutsch-, Reise- und Lastfahren**
 bei mäßiger Preisstellung.



PALMIN
 Feinste Pflanzenbutter
 zum Kochen, Braten und Backen

Normal-Hemden
 für Herren und Damen,
 Herren- und Damen-Beinkleider, Kinder-Trikots,
 Jagdwesten, blaue und braune Walkjacken,
 Sweater, Juvenjäckchen, Unterröcke,
 Betttücher, Schlafdecken, Bettdecken, Tisch-
 & Decken, Sophaschoner, Kopftücher,
 Kopfschals, Kapotten, Mützen,
 Taillentücher, Handarbeiten, Jacken,
 Kleider- und Hemden-Varchent, weiße
 und bunte Varchent-Hemden, Strümpfe,
 Handschuhe, Schürzen, Strickwolle etc.
 in allen Preislagen empfiehlt

Seb. Schimmeyer.

Hausfrauen!
Wascht mit Wöllnerpulver!
 Zu haben in der Apotheke.

Chinesische Thee's, medizinische Thee's
 empfiehlt die
 Drogerie **Annaburg**
 O. Schwarze.

Dr. Leiter's
Backpulver,
 Vanillin-Zucker,
 Gelee- u. Puddingpulver
 empfiehlt
M. Richter.



Als passendste Paten- Hochzeits-ur
 Gelegenheits-Geschenke

empfehle meine große Auswahl in **Silber-, Alfenide- und Nickelwaren**, als:
 Frucht- und Kartenschalen, Tafelaufsätze,
 Bowlen, Vasen,
 Zucker- und Butterdosen, Tortenplatten,
 Menagen, Tablettis, Kaffee-Service,
 Ess- und Theelöffel, Bestecks etc.
 zu billigsten Preisen.



Albrecht Panick,
 Uhren-, Gold- und Silberwaren-Handlung.

Fidelitas.
 Zeitschrift, enthaltend Lustspiele, Soloszenen, Couplets (mit Musik),
 Vorträge, Gesellschaftsspiele u. dgl. Monatlich 1 Heft. Halbjähr-
 lich 2 Mt. Probeheft, 8 Stücke enthaltend, 40 Pf.
Das Vergnügungsbuch. 1. Band: Prologe und Eröffnungsreden
 bei festlichen Gelegenheiten. 1 Mt. 2. Band: Reden für Diner-
 tanten zu öffentlichem Auftreten. 1 Mt.
Die Bauhüttenkunst von Gustav Kund. 2. Auflage. Mit Ab-
 bildungen. Preis 50 Pf.
Koch's Sprachführer
 für den Selbstunterricht
 Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Holländisch,
 Dänisch, Schwedisch, Böhmisch, Ungarisch je 1.60 Mk.; Portu-
 giesisch, Polnisch, Russisch, Serbisch, Türkisch, Griechisch,
 Arabisch, Sogo je 2.50 Mk.; Rumänisch 2.- Mk.; Persisch 3.- Mk.;
 Suahili 3.60 Mk.; Japanisch 4.- Mk.; Chinesisch 5.- Mk.
 Dresden und Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

Empfehle:
Thüringer u. Braunschweiger Würstwaren,
 ff. Mettwurst, Trüffelbierwürst,
 Sadelnleberwürst,
 Zwiebelbierwürst,
 Cervelatwürst, Salami,
 Schinkenwürst, Blutwürst,
 Kachschinken, Kollschinken usw.
M. Richter.

Birnen
 zum Kochen, 2 Liter 15 Pf.,
 hat abzugeben
Otto Schwarze.

Stets frischgeröstete
Kaffee's
 hochfein im Geschmack
 in den Preislagen von 1.00, 1.20,
 1.40, 1.60, 1.80 u. 2.00 Mt.
 empfiehlt
J. G. Hollmig's Sohn.

Unsere Seifen sind zu **Fabrikpreisen**
 erhältlich bei **M. Richter, Annaburg.**
C. M. Schladitz & Co., Seifenfabrik, Pretzin (Elbe).

Bruchbänder
 in allen Ausführungen em-
 pfiehlt die
 Apotheke Annaburg.

Duresco-Pappe
 (beste Qualität) verlaufe,
 um damit zu räumen,
 zum Selbstkostenpreise.
 Gleichzeitig bringe mein reichhaltiges
 Lager in diversen anderen
Pappen, Theer, Klebemasse
 und **Karbolinum**
 bei billiger Berechnung empfehend
 in Erinnerung.
Karl Zoberbier,
 Klempnermeister.

Apotheker Dotter's Krampfmittel
 heilt Krampf und
 Steifbeinigkeit der Schweine in
 wenigen Tagen. Viele Dankschrei-
 ben. Langjähriger Erfolg. Nur
 Flaschen mit dem Aufdruck Dotter
 sind echt, alles andere wertlose
 Nachahmungen.
 Flasche 75 Pf. acht zu haben in der
 Apotheke Annaburg.

Leiterwagen
 in verschiedenen
 Stärken und Größen empfiehlt
Karl Zoberbier, Klempnermstr.

Vom Gänsebrust, Föselzunge, Corned Beef
 empfiehlt
M. Richter.

Rechnungs-Formulare
 empfiehlt die
 Buchdruckerei.

Bettfedern und Daunen
 in bester Ware empfiehlt
A. Reich.

Oehmig-Weidlich's Veilchen-Seifenpulver,
 anerkannt vorzüglichstes
 Waschmittel mit höchster
 Reinigungskraft
 bei grösster Schonung
 der Stoffe.
 Käuflich in Annaburg und
 Umgebung in fast allen ein-
 schlägigen Handlungen.

Carl Quehl.
 Manufaktur- und Modewaren
 Seiden & Wollen & Leinen
 und Baumwollwaren
 Damen-, Herren- und Kinder-
 & Konfektion &
 Bettfedern und Daunen.
 Grösste Auswahl! Billigste Preise!
Carl Quehl.

Hyacinthen, Tulpen, Scilla und Crocus
 empfiehlt
Grob's Gärtnerei.

Anzeigen,
 welche nicht bis spätestens **Montag, Mittwoch und Freitag**
 mittag 12 Uhr aufgeliert sind,
 können für die jeweilig erscheinende
 Nummer nicht mehr zur Aufnahme
 berücksichtigt werden. Ausnahmen
 hiervon gelten nur bei dringlichen
 Fällen, wie Todesanzeigen.
Die Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag
 von Hermann Steinbeiß in Annaburg

Annaburger Zeitung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Verkaufspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen. Verteilungspreisliste Nr. 532.



Die Einrückungsgebühr beträgt für die feinstpaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag vorm. 10 Uhr. Telegr. Adress: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften. Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 125.

Dienstag, den 24. Oktober 1905.

9. Jahrg.

Die Wacht am deutschen Meer.

Die Aufsehen erregenden Enthüllungen des Pariser Blattes lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß wir im Juni dieses Jahres einen Krieg mit Frankreich und England gestreift haben. Leider ist der Ernst der Lage weiten Kreisen des deutschen Volkes noch nicht aufgegangen. Das ist bedauerlich und gefährlich, weil dadurch das Verantwortlichkeitsgefühl herabgesetzt wird. Nicht als ob wir einen Krieg mehr zu fürchten hätten, als die, welche ihn entsetzlich wollten; das Fürchten haben wir uns seit Bismarcks Zeiten gründlich abgewöhnt. Außerdem würden wir wahrlich nicht den Franzosen in Paris einen Frieden diktieren haben, bei dem sie unsere voraussetzlichen Verluste in dem Seefriege mit England mitabzählt hätten.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die Bedingungen auch einmal ungünstiger liegen können, daß wir mit England allein zu tun haben, und daß wir in einem bevorstehenden Kriege viel zu verlieren haben. Freilich mit den 100 (100) Mann, die England in Schleswig-Holstein hatte landen wollen, wären wir wohl fertig geworden, und vielleicht hätten diese Truppen, wenn sie wirklich unter dem Schutze der englischen Schiffstanonien gelandet wären, England mehr Sorge gemacht als uns. Zur See aber ist die britische Überlegenheit so groß, daß der Schaden, den wir in einem Kriege mit England an unserm Handel, unsern Kolonien und dadurch an unsern nationalen Ehre und an unserm Wohlstand erleiden würden, ganz unübersehbar ist.

Wie aber sieht es mit unserer Rüstung zur See? Wenn wir offen sein wollen, nämlich, so daß unsere Schwäche einen Gegner geradezu herausfordern muß. Wir haben in der Welt die zweitgrößte Handelsflotte und den zweitgrößten Handel, der fast 1/3 des englischen beträgt und zum größten Teil Seehandel ist; dieser Handel nährt Millionen von Menschen — und zwar nach Schätzungen der letzten Zeit etwa 12 bis 15 Millionen —, die bald arbeitslos und dem Hunger preisgegeben wären,

wenn es einem Feinde gelingen würde, unsere Häfen zu blockieren, das heißt abzusperren. Unsere Flotte hingegen, der die Aufgabe zufällt, die deutsche Arbeit zu schützen, steht an vierter oder fünfter Stelle und würde noch mehr zurückstehen, wenn nicht die russische Flotte im Kriege mit Japan vernichtet worden wäre. Daß das nicht so bleiben kann, ist klar. Wir müssen eine Flotte haben, die unseren überseeischen Interessen angemessen und in der Lage ist, sie zu schützen. Eine Vernichtung unseres Handels bedeutet die Vernichtung von Millionen deutscher Arbeiterfamilien, und wenn die Sozialdemokratie in der Tat und nicht nur nach ihren Reden eine Arbeiterpartei wäre, so müßte sie in erster Stelle für eine Vermehrung der Flotte eintreten, anstatt dagegen zu wirken.

Aber auch vom nationalen Standpunkt aus können wir eine Vergrößerung unserer Flotte nicht entbehren. Eine Vernichtung unseres Handels würde Millionen von Deutschen als Auswanderer in die Ferne treiben, wo sie andere Arbeit auf Kosten des Landes, dem sie entzogen sind, groß machen würden. Die Flottenfrage ist also keine Frage irgend einer Partei, sondern eine Frage der nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Wohlfahrt unseres Volkes. Jeder Deutsche ist daran beteiligt, ganz besonders aber der, dem die Ehre seines Volkes über alles geht, der das deutsche Vaterland nicht feiner und schlechter dem kommenden Geschlechte zurücklassen will, als er es von einer ruhmreichen Vergangenheit übernommen hat.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der Kaiser hat den Prinzen Anton von Hohenzollern, Major a. l. a. zum stellvertretenden Kommandanten des ersten Garde-Regiments ernannt. Diese Beförderung ist der militärischen Mission zusammenhängend Prinz als Vertreter der deutschen Arme-

nischen Hauptquartier in der Mandchurie so glücklich durchgeführt hat.

Der Geburtstag der Kaiserin. Am Sonntag Morgen nahmen an dem Gottesdienst in den Domkirchen die ganze kaiserliche Familie, die prinzipal Reichs- und großherzoglich sachsen-coburgischen Herrschaften teil. Um 11 Uhr vormittags nahm die Kaiserin die Gratifikationen des engeren Hofes zum Geburtstag entgegen. Um 1 Uhr fand Familienfest statt. Nachmittags machte der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich einen längeren Spaziergang und arbeitete hierauf allein. Abends 7 Uhr fand im Theateraal des Neuen Palais eine Theateraufführung statt, an die sich ein Souper angeschlossen. Zu dem Fest waren zahlreiche Einladungen ergangen.

Die Verlobung des Prinzen Ferdinand von Bayern mit der Prinzessin Maria Theresia von Spanien wird bekannt gemacht. Der Prinz ist 1881 als Sohn des Prinzen Ludwig Ferdinand geboren, die Prinzessin ist die Schwester des Königs Alfonso und zählt anderthalb Jahre mehr als ihr Bräutigam. Die Vermählung findet schon Ende Januar statt.

Der Wechsel in dem preussischen Handelsministerium ist nunmehr im Reichs- und preussischen Staatsanzeiger amtlich bekannt gegeben worden. Dem bisherigen Handelsminister Moeller ist die nachgeordnete Entlassung aus seinem Amte unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers und unter Verleihung des erblichen Adels erteilt, und der bisherige Vizepräsident von Westpreußen Delbrück ist zum Staats- und Handelsminister ernannt worden. Als Nachfolger Delbrücks ist der Regierungspräsident in Marienwerder v. Nagow zum Vizepräsidenten der Provinz Westpreußen ernannt worden.



Die wird der herannahenden von mit anerkanntem Wert in seiner jüngsten Wochen- M. behandelte der Bundes- geteigerten Beratungen; u. a. wurden die Geis-

Unter der Maske.

19. Roman von Lady Georgina Robertson.

Wie die moralische Seite ihrer Handlungsweise dachte Ellen in diesem Augenblick gar nicht; daß eine Vereinigung zwischen Arthur und Mathilde ein Verbrechen sein würde, so lange sie noch lebte, das kam ihr nicht in den Sinn. Sie war das Hübste gewesen, das sollte nun festhalten. Freilich das und — ein plötzlicher Schmerz durchzuckte sie, aber sie sagte sich, daß sie vielleicht später, nach Jahren, unerwartet nach England wieder zurückkehren würde und es aus der Ferne einmal sehen könnte.

Je mehr Ellen sich mit ihrem Plane beschäftigte, desto besser gefiel er ihr. Sie war von allen früheren Beziehungen abgeschnitten, tat für ihren Vater, den sie so unendlich geliebt hatte, ist ihr Mathilde, die sie unendlich ihr Lebensglück vernichtet. Niemand wollte sie in die Heimat zurückkehren.

Als das Schiff in den Hafen von London einlief, bot Ellen Madame Marre, die eine Unternehmung zu befragen, wo sie ihre volle Genehmigung abwarten könnte. Diese sagte, daß sie ein Häuschen in einer ruhigen Straße der Vorstadt besitze und schlug der jungen Frau vor, bei ihr zu bleiben.

Ellen war einverstanden, den jungen zwei Stunden und ließ sich von der Französin pflegen. Die Wunde am Kopfe entzündete sich von neuem und wochenlang lag die Kranke still im Bette. All ihr schönes blondes Haar

musste abgeschnitten werden, sie behielt kaum soviel, wie die kleine Dora hatte. Madame Marre sah voll Bewunderung auf die Masse goldiger Locken.

„Wie schade“, rief sie aus. „Das Haar ist viel wert. Soll ich es verkaufen?“

„Ellen lächelte. „Verkaufen?“ wiederholte sie. „Nur wird das Haar kaufen?“

„Neben Haarankäufer. Es ist wohl hundert Franz wert.“

„Sie können es ruhig verkaufen“, sagte Lady Chesleigh. „Ich gebrauche es nicht.“

Die alte Französin sah erlöst auf. Sie war nicht sehr selbstlos, aber freundlich und aufmerksam. Sie pflegte Ellen gut, sorgte für einen stillen Arzt und ließ sich ihre Dienste dann ordentlich bezahlen.

Es dauerte lange, bis Ellen sich zu weit erhob, daß sie ihr Zimmer verlassen konnte. Dann überließ sie ihr Bestium und machte sich einen festen Plan für die Zukunft. Sie hatte noch soviel Geld bei sich, um ein bis zwei Jahre beschreiben leben zu können. So dann beschloß sie eine Uhr mit Ketten, Ringe und eine sehr wertvolle Broche; wenn sie dies alles veräuerte, so half der Erlös noch eine Weile weiter. Aber sie wollte nach Paris gehen, in London mochte sie nicht bleiben.

In der Hauptstadt würde sie leichter unter der Menge verschwinden, dort mochte sie ihr einfaches Leben verbringen. Später, nach Jahren vielleicht, dachte sie nach England zu gehen, um ihr Kind wiederzusehen. Niemand würde sie erkennen, und sie könnte ihres Herzens Sehnsucht stillen.

„Nur ein einziges Mal“, rief sie aus, „in ein Ausbruch, und das in jener Welt mit Sie machte es nicht, England überhoben sich. Chesleigh tat sich, daß ihr Herz so und blick, und das wie es vorher geliebt, so war es beschloß, ein Neoparium zu leben, wie möglich recht ihren Unterhalt zu nicht, so war es hatte so Schmerz künftige Dinge in ärmere. Junger Weise, die wohl jungen Frau zugehört und doch mo-

lungen, welches sie jetzt nicht, erlöst, als das letzte Jahr, wo sie, umgeben von allem Luxus, sich in Stumm um die verlorenen Liebe ihres Gatten vergahe.

Ellens Tage flossen einsam und trübselig dahin. Sie hatte eine Wohnung neben der Martheleine genommen. Es hatte für sie etwas Bequemes, wenn sie die alte, ehrwürdige Straße anseh. Sie trat oft ein, setzte sich auf eine der Bänke und ließ im stillen Gebet den Frieden des alten Gotteshauses auf sich wirken. Es war doch eine Stelle, an der sie Ruhe

suchen Stunden zog ihr ganzes Vorher. Wie glücklich, wie sorglos gewesen bis zu dem Tage, an dem erlicht gebrachte, Arthur Ches-

ten! Von da an war sie elend, hilflos geblieben. Während sie der alten Straße hinhin, sie hätte, die ihre Gebete in fremder

melten, durchlebte sie im Geiste ihre noch einmal. Und jedesmal neuem zu der Einsicht, daß für sie besser sei, als das Leben.

„Sie dachte sich Ellen in eine der vorzogen und kaufte sich dort eine enge-

Sie durchzog die Spalten und den Nachschichten über die hohen

lie, daß sich selbst glücklich sich noch

habe. Etwas traten der jungen Frau, sie, die sich ab-

gabte gegen alle Gefühle, gegen Schmerz, sie drückte ihre Lippen

leber auf den Namen ihres Gatten immer aufs neue.

„Lob Arthur Chesleigh!“ Wie eigen nahmen sich die Worte gedrückt aus. Was würde ihr Träger sagen, wenn er wüßte, daß jetzt die Augen seiner Frau darauf ruhen!

Ellen tauchte nun über eine Bestimmung, deren Namen kannte sie nicht wieder. Aber schließlich war er dauernd in Abproben geblieben. Sie dachte oft an ihn und verurteilte sich auszumalen, was er wohl täte und wer um ihn sei. Jetzt würde er Mathilde noch nicht betrachten, dazu würden beide ihr Gedächtnis zu sehr in Ehren halten.